Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **28 (1972)**

Heft 5

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

28. Jahrgang 1972
Heft 5
Herausgegeben
vom
Deutschschweizerischen
Sprachverein

Sprach Spiegel

Probleme der Aussprache des Hochdeutschen in der Schweiz

Im Jahre 1932 stellte der Berner Philologe Heinrich Baumgartner seine zwölf Forderungen zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Schweiz auf. Sie sind noch heute gültig, wie die 95 Thesen Martin Luthers für den Protestanten gültig sind. Nun, zwölf Thesen zur Aussprache sind nur der achte Teil der Wittenberger Thesen; man sollte also meinen, daß sie um so leichter zu merken seien. Aber o weh! Da kämen wir schön an! Wenn wir nochmals Luther zitieren dürfen: Er hat gesagt, man müsse dem Volk (er meinte damit nicht den Pöbel) aufs Maul schauen, um zu erkennen, was rechtes Deutsch sei. Da haben sich die Zeiten gründlich geändert! Wenn wir heute in der Schweiz dem Volk aufs Maul schauen wollten, um zu erfahren, was gutes Hochdeutsch sei, so hätten wir den Bock zum Gärtner gemacht. Zum Glück sind wir mit der schlechten Aussprache nicht allein; das ist zwar ein schlechter Trost! Da wäre etwa Tirol! Der deutsche Schriftsteller Horst Wolfram Geißler macht sich in seinem Roman „Mädchen im Schnee", der den Wintersport zum Vorwurf hat, über die Aussprache des einheimischen Skilehrers lustig, indem er ihn sagen läßt: „Hockche, Hockche!"

Es gibt nun eine Anzahl Schweizer, die sich zu den Gebildeten zählen und die der Auffassung sind, daß man sich unter Landsleuten ganz selbstverständlich in solchen Kehllauten unterhalten dürfe, wenn man beispielsweise einen hochdeutschen Text zitiert. Das Dumme daran ist nur, daß man dann, wenn die Unterhaltung mit Ausländern weitergeht, ganz vergißt, daß es noch ein besseres Hochdeutsch gibt. Berüchtigt ist dabei das militärische Hochdeutsch gewisser Obersten vor der Truppe, welche Obersten dann, wenn sie als Militärattachés oder in ausländischer Mission abkommandiert werden, von ihrem liebgewordenen militärischen Hochdeutsch nicht mehr loskommen — und sich dann gräßlich blamieren. Mag sein, daß sie es nicht einmal merken!